niedergelassen, als plötzlich seine Gattin vor ihm auftauchte. „Also das ist der Wechselagent?“ fragte sie und zielte mit einem Revolver auf ihn. Aber das Kind warf sich dem Manne um den Hals und rief: „Papa! Papa!“ Betroffen stutzte die Frau und wandte nun die Waffe gegen sich selbst. Gefährlich verwundet brachte man sie auf ihren Wunsch ins Elternhaus zurück.

— Ein Amerikaner, Namens Deacous, der wegen des an seiner Frau verübten Mordes zum Tode verurtheilt war, hat kurz vor seiner Hinrichtung zum ersten Male seit vielen Jahren — geweint. Aber seine Thränen flossen nicht aus Reue über sein Verbrechen und nicht aus Furcht vor dem Tode. Vor ungefähr einem Monat erschien in seinem Kerker eine große Ratte. Deacous warf dem häßlichen Thier, statt es zu verjagen oder zu tödten, einige Brosamen zu. Die Ratte fraß dieselben und flüchtete sich dann in ein Loch. Am nächsten Tage erschien sie wieder und der Verurtheilte gab ihr abermals zu essen. Dann kam sie jeden Tag und wurde immer von Deacous gefüttert. Nach und nach wurde sie zutraulich, sie fraß aus der Hand und ließ sich wie eine Katze streicheln. Der Mörder war auf diese Gesellschaft förmlich stolz und richtete die Ratte zu allerlei Künsten ab. Sobald er sie rief, erschien sie; sie lernte auf einer Schnur, die der Verurtheilte von einem Ende der Zelle bis zum andern gespannt hatte, klettern und zog einen kleinen Wagen, den Deacous angefertigt hatte. Wenige Tage vor der Hinrichtung erschien der Gefängnißwärter mit einem großen Hund in der Zelle; kaum hatte der Hund die Ratte erblickte, so stürzte er auf sie los und biß sie todt. Der Mörder, der während seines Prozesses die größte Rohheit an den Tag legte und das Urtheil der Richter mit Hohnlachen aufnahm, blieb, als er seine geliebte Ratte zerfleischt sah, wie erstarrt stehen, dann warf er sich verzweifelt auf sein Lager und begann wie ein Kind zu weinen.

— Anzeige. „Ein Magazinier wird aufgenommen. Bewerber müssen an strenge Disziplin gewöhnt sein. Es können daher nur solche Personen berücksichtigt werden, die entweder beim Militär gedient haben oder längere Zeit verheirathet sind.“

— Natürliches Wetterglas. Als solches empfiehlt das „Gewerbeblatt für Württemberg“ einen Blutegel in einer 1 Pfund Wasser haltenden Glasflasche. Die Flasche ist dreiviertel hoch mit Wasser angefüllt und es wird mit dem Wasser im Sommer alle 8, im Winter alle 14 Tage gewechselt; sie hat ihren Platz am Fenster. Die Oeffnung der Flasche ist mit einem Stückchen grober Leinwand überdeckt. Liegt der Blutegel früh ohne Bewegung auf dem Boden des Glases und rollt sich wie eine Schnecke zusammen, so tritt anhaltend schönes und heiteres Wetter, sowohl heiteres Sonnenwetter, als heiteres Frostwetter, ein. Ereignet sich Regen oder Schnee, so kriecht der Blutegel bis in den Hals der Flasche und bleibt daselbst so lange sitzen, bis die Witterung wieder heiter wird. Tritt Wind ein, so schwimmt das Thier außerordentlich geschwind im Wasser hin und her und wird nicht eher wieder ruhig, bis der Wind wirklich eintritt. Einige Tage vor einem starken Gewitter mit Sturm und Regen verbunden hält sich der Blutegel stets außer dem Wasser auf, ist äußerst unruhig und wirft sich heftig, gleichsam als hätte er konvulsivische Anfälle, hin und her.

Münchener Ausstellungs-Loose.

Jedes zweite Loos gewinnt!

Wer zwei Loose, gerade und ungerade Nummer, besitzt, ist mindestens eines Gewinnes sicher. Obige Loose sind in der Expedition des „Hochberger Boten“ in Emmendingen zu 2 Mark — nach Auswärts gegen Einsendung von 2 M. 10 Pf. in Postmarken — zu haben.

Man abonnirt auf das täglich 2mal in einer Abend- und Morgen-Ausgabe erscheinende „Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung“ bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches für alle 5 Blätter zusammen für 5 Mark 25 Pfg. vierteljährlich.

Gelesenste liberale Zeitung Deutschlands.

70 Tausend Abonnenten!!

Berliner Tageblatt

Unter den großen politischen Zeitungen Deutschlands

nimmt das „Berliner Tageblatt“ einen der ersten Plätze ein. Die hervorragenden Leistungen des „Berliner Tageblatt“ in Bezug auf rasche und zuverlässige Nachrichten über alle wichtigen Ereignisse, durch umfassende besondere Drahtberichte seiner an allen Weltplätzen angestellten eigenen Korrespondenten werden allgemein gebührend anerkannt. Durch Herausgabe einer besonderen vollständigen Handels-Zeitung hat das „Berliner Tageblatt“ einen neuen Wirkungskreis betreten, auf welchem es die Interessen des Publikums, wie diejenigen des Handels und der Industrie durch unparteiische und unbefangene Beurtheilung zu wahren sich bemüht. In den Theaterfeuilletons von Dr. Paul Lindau werden die Aufführungen der bedeutenden Berliner Theater einer eingehenden Beurtheilung gewürdigt, während in der Monatsbeilage des „Berliner Tageblatt“: „Zeitgeist“ sich die ersten Schriftsteller mit gediegenen und zeitgemäßen Beiträgen ein Stelldichein geben. Das illustrirte Witzblatt „Ulk“ erfreut sich wegen seiner zahlreichen vorzüglichen Illustrationen, sowie seines treffend witzigen und humorvollen Inhalts, längst der ungetheilten Gunst der deutschen Lesewelt. Die „Deutsche Lesehalle“ bringt als „illustr. Familienblatt“ unter sorgfältigster Auswahl des Stoffes kleine, Herz und Gemüth anregende Erzählungen sowie Aufsätze belehrenden Inhalts. Eine besondere Rubrik für Rebus, Räthsel, Skataufgaben 2c. sorgt für Zerstreuung und Unterhaltung. Die „Mittheilungen über Landwirthschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft“, von sachkundiger Hand geleitet, bringen neben selbstständigen Fachartikeln, zahlreiche Rathschläge und Winke für Haus und Hof, so daß jeder Jahrgang, durch ein Sachregister vervollständigt, gleichsam ein werthvolles Rezept- und Nachschlage-Werk bildet. Im täglichen Roman-Feuilleton des nächsten Quartals erscheint der neueste, durch spannende Handlung und psychologische Vertiefung bedeutsame Roman von

Karl Emil Franzos: „Die Schatten“

ein Werk, welches Aufsehen erregen dürfte. Unter Mitarbeiterschaft gediegener Fachautoritäten auf allen Hauptgebieten, als Literatur, Kunst, Astronomie, Chemie, Technologie und Medizin erscheinen im „Berliner Tageblatt“ regelmäßig werthvolle Original-Feuilletons, die in den betreffenden Interessentenkreisen einer besonderen Beachtung gewürdigt werden. Das B. T. bringt ferner: Ziehungslisten der Preußischen Lotterie, sowie eine besondere Verlosungsliste aller wichtigeren in Deutschland interessirenden Werthpapiere. Militärische und Sport-Nachrichten. Personal-Veränderungen der Civil- und Militär-Beamten. Ordens-Verleihungen. Reichhaltige und wohlgesichtete Tages-Neuigkeiten aus der Reichshauptstadt und den Provinzen. Interessante Gerichtsverhandlungen. Kurz, das „Berliner Tageblatt“ verfolgt das Prinzip „Vom Guten das Beste, vom Neuen das Neueste“ zu bieten und wird demselben, angespornt durch die treue Anhänglichkeit seiner Leser, auch ferner eifrigst nachstreben.

Reise-Abonnement nach beliebigen Orten pro Woche 1 Mark 20 Pfg. Dasselbe kann jederzeit begonnen werden durch Einsendung des Abonnementsbetrages an die Expedition des „Berliner Tageblatt“ Berlin SW. Probe-Nummern gratis u. franco.

9 Tage.

Mit den neuen Schnelldampfern des

Norddeutschen Lloyd

kann man die Reise von **Bremen** nach **Amerika**

in 9 Tagen

machen. Ferner fahren Dampfer des

Norddeutschen Lloyd

von **Bremen** nach

Ostasien

Australien

Südamerika

Näheres bei dem General-Agenten **Ph. Jakob Eglinger,** Mannheim.

oder dessen Agenten:
Conrad Lutz in Emmendingen.
Lothar Hirtler in Endingen.
Valentin Kalt, Kippenheim.
A. Eberhard, Rechtsagent in Kenzingen.

Wer eine **wirklich gute** Schreib-Tinte will, dem sei die

Deutsche Reichs-Tinte,

echtes Eisen-Gallus-Erzeugniß, bestens empfohlen.

Doppelflasche 1.60, 1/1 Flasche 1.—, 1/2 Flasche —.60, 1/4 Flasche —.40, 1/8 Flasche —.35, Federhalter-Flasche —.25.

Vorräthig in

A. Dölter's Buchhdlg.

Aepfelwein!

1887er! Die Qualität dieses neuen Jahrgangs ist eine ganz vorzügliche! Glanzhell, auf Flaschen haltbar, einem Mosel ähnlich, für Gesunde und Kranke das bekömmlichste Getränk, weil naturrein.

Pro Liter 30 Pf., pro 100 Liter 28 Mark (nicht unter 25 Lit.).

Ottocar Martinsen, Aepfelweinversandtgesch., Gernsbach i. Bad.

Husten,
Heiserkeit,
Hals-, Brust- und Lungenleiden,
Keuchhusten.

Echt rheinischer **Trauben-Brust-Honig**

ein Kraftauszug aus edelsten Weintrauben, bestbewährtes, nie versagendes köstlichstes Haus- u. Genussmittel von grösstem Nährwerthe u. leichter Verdaulichkeit.

Prosp. mit Gebr.-Anw. und viel. Attest. b. jed. Flasche.

Jede Fl. trägt d. Schutzm. m. Ans. d. Stadt Mainz u. ist m. nebig. Fabrikstemp. versehlos.

Preis à 0.60, 1.— 1.50 u. 3.— pr. Fl.

Allein echt unter Garantie in:

Emmendingen bei Herrn **J. Weil-Wallerstein.**

Frachtbriefe mit und ohne Firmadruck liefert rasch und billig **A. Dölter's Buchdruckerei**

Ein kräftiger Knabe,

der Lust hat die **Metzgerei** zu lernen, kann sofort in die Lehre treten.

Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Erscheint: Dienstag, Donnerstag u. Samstag mit der wöchentl. Beilage „Der Hausfreund“. Abonnementspreis vierteljährl. M. 1.25.

Hochberger Bote.

Inserate die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg. bei Wiederholungen Rabatt.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

№ 71. Emmendingen, Dienstag, 19. Juni 1888.

Kaiser Friedrich todt!

Es ist vollbracht! Kaiser Friedrich hat seine Erdenlaufbahn vollendet; als Freund und Tröster ist der Tod an des Kaisers Bett getreten und küßte ihm des Leidens Bitterniß von der kalten Stirn. Durch schwerer Krankheit Nacht hat sich des Kaisers Seele nun zum Licht des ewigen Lebens durchgerungen.

Schwer lastet des Schicksals Hand auf dem deutschen Volke. Kaum, daß ihm ward des Reiches Neubegründer entrissen, folgte ihm der Sohn und Thronerbe in's kühle Grab. Des Krieges Lorbeer schmückte Beider Schläfen und Weisheit und Gerechtigkeit glänzten im Diadem der Krone, die ihre Häupter schmückte.

Nur eine kurze Regierungszeit ward dem großen Dulder auf dem Kaiserthrone beschieden. Dennoch bleibt des Kaisers Wirken unvergeßlich seinem Volke, an das ihn des Herzens Bande fesselten. Nicht nur ein großer Feldherr ist dahingegangen — nein, auch ein Vater ist dem Volke entrissen worden, ein treuer, liebender Vater, der für seines Volkes Wohl besorgt und für die Förderung seiner geistigen Interessen bemüht war. Die innige Verehrung, welche die deutsche Nation dem greisen Kaiser Wilhelm entgegenbrachte, übertrug sie auf seinen Nachfolger, an dessen Bahre schmerzerfüllt sie heute steht.

Da ziemt es sich wohl, zurückzudenken an jenen Tag, an dem Kaiser Friedrich trotz schwerer Krankheit mit fester Hand die Zügel der Regierung ergriff, und die hehern Worte zu wiederholen, die Er zu seinem Volke sprach:

„Durchdrungen von der Größe meiner Aufgabe wird es mein ganzes Bestreben sein, das Werk in dem Sinne fortzuführen, in dem es begründet wurde, Deutschland zu einem Horte des Friedens zu machen und in Uebereinstimmung mit den verbündeten Regierungen, sowie mit den verfassungsmäßigen Organen des Reiches, wie Preußens die Wohlfahrt des deutschen Landes zu pflegen. Meinem getreuen Volke, das durch eine Jahrhunderte lange Geschichte in guten wie schweren Tagen zu meinem Hause gestanden, bringe ich mein rückhaltloses Vertrauen entgegen. Denn ich bin überzeugt, daß auf dem Grunde der untrennbaren Verbindung von Fürst und Volk, welche, unabhängig von jeglicher Veränderung im Staatenleben, das unvergängliche Erbe des Hohenzollernstammes bildet, meine Krone allzeit ebenso sicher ruht, wie das Gedeihen des Landes, zu dessen Regierung ich nunmehr berufen bin, und dem ich gelobe, ein gerechter, und in Freud' wie Leid ein treuer König zu sein.“

Friedrich III. war seinem Volke ein treuer König; leider war es Ihm nur beschieden „im Leid“ seine hohe Herrscherpflicht zu erfüllen. An Freuden ward seiner Regierung ein kärglich Maß zugetheilt und nur die Vermählung seines vielgeliebten Sohnes Heinrich war ein Lichtblick in der trüben Zeit des tückischen Leidens.

Wer wollte heute unter dem Drucke des Unabwendbaren die knappe Spanne Zeit, welche dem Kaiser Friedrich vergönnt war, schildern? Leider war sie nicht ganz wolkenlos, und häßliche Ausbrüche entarteten Parteigeistes verdunkeln den Ausblick. Zu theuer ist uns die Stunde, da wir von unserem Kaiser den letzten Abschied nahmen, als daß dem politischen Treiben ein Wort vergönnt werden dürfte. Hell strahlt das Bild des Mannes, der seinem Volke im Kriege wie im Frieden ein treuer Führer war und unauslöschlich bleibt sein Andenken. Nur drei Monate waren seiner Regierung beschieden, aber man wird dereinst — wie Er es wünschte — von ihr sagen: „sie sei dem Volke wohlthätig, dem Lande nützlich und dem Reiche ein Segen gewesen.“

Der Nachruf des Staatsministeriums.

Berlin, 15. Juni, 1 Uhr 40 Min. (Priv.-Teleg.) Das Mittagsblatt des „Reichsanzeigers“ bringt eine Bekanntmachung des Staatsministeriums, wonach Kaiser Friedrich nach langen, schweren, mit bewunderungswürdiger Standhaftigkeit und mit Ergebung in den göttlichen Willen getragenen Leiden, kurz nach 11 Uhr zur ewigen Ruhe eingegangen ist. Das Königshaus und das zum zweiten Male verwaiste Volk beklagen den Hintritt des vielgeliebten Herrschers.

Die letzten Stunden.

Potsdam, 15. Juni. (Bulletin vom Vormittag.) Der Kaiser liegt in leichtem Schlummer, welcher von Zeit zu Zeit unter deutlichen Zeichen des Bewußtseins ohne irgend eine Schmerzensäußerung unterbrochen wird. Der Pulsschlag geht sehr langsam, die Athmung ist sehr schwach.

Potsdam, 15. Juni. Während der letzten Stunde des Kaisers Friedrich hielt die Kaiserin Victoria die rechte Hand ihres Gemahls umschlossen, der jetzige Kaiser Wilhelm und seine Gemahlin standen links von dem Lager. Kaiser Friedrich liegt in seinem eisernen Bette, die Hände umfassen den Cavalleriesäbel. Auf seiner Brust liegt der Kranz, der ihm der verstorbene Kaiser Wilhelm nach der Schlacht von Wörth geschenkt hatte. Die Gesichtszüge sind jetzt sehr wenig verändert und gleichen ganz den Zügen des Kaisers aus seinen gesunden Tagen.

Fürst Bismarck hat am Donnerstag Nachmittag den letzten Abschied von Kaiser Friedrich genommen, und daß dieser wußte, wie es um ihn stand, dafür zeugt die Thatsache daß der Kaiser die Hand seiner Gemahlin ergriff, in die des Fürsten legte und durch diesen stummen Akt die Zukunft seiner Gemahlin der Fürsorge des Reichskanzlers anheimgab.

Der Kaiser schien dem Reichskanzler, als dieser am Donnerstag Nachmittag zu ihm ans Krankenbett trat, zu erkennen und reichte und drückte ihm die Hand. Fürst Bismarck küßte bewegt die magere Hand des Kaisers und empfing einen Zettel, auf dem herzliche Abschiedsworte standen. Der Kaiser soll auch noch das letzte Abendmahl empfangen haben und die Beisetzung in der Friedenskirche ohne großes Ceremoniell erfolgen.

Als am 14. Juni morgens Prinzessin Sophie, die dritte Tochter Kaiser Friedrichs, an das Krankenlager des Vaters trat, um seinen Glückwunsch zu ihrem Geburtstag zu empfangen, da sah er sie lange freundlich und wehmüthig an, ergriff ein Blatt und schrieb: „Bleibe fromm und gut, wie Du seither gewesen bist; das ist der letzte Wunsch Deines sterbenden Vaters.“ Schluchzend entfernte sich die Tochter.

Berlin, 15. Juni. Der Kaiser Friedrich hat ausdrücklich bestimmt, daß seine Beisetzung in möglichster Stille in der Friedenskirche zu Potsdam erfolge, woselbst auch die irdischen Ueberreste weiland König Friedrich Wilhelms IV. und seiner Gemahlin, der Königin Elisabeth, ruhen. Zur Parade-Ausstellung ist die Garnisonkirche ausersehen.

Die Friedenskirche, in welcher Kaiser Friedrich beigesetzt wird, erhebt sich am Eingang zum Park von Sanssouci bei Potsdam. Am unteren Ende dieses Parkes liegt das Schloß Friedrichskron (früher Neues Palais), in welchem Kaiser Friedrich geboren und gestorben ist. Die Friedenskirche, im Stil der altchristlichen Basiliken 1850 vollendet, ist eine Lieblingsschöpfung und die Ruhestätte Friedrich Wilhelms IV., des Oheims Kaisers Friedrich. Außer dem Erbauer selbst sind in der Friedenskirche auch dessen Gemahlin, sowie die Prinzen Sigismund und Waldemar, die Söhne des jetzt verstorbenen Kaisers, beigesetzt.

Potsdam, 16. Juni. Gegen Abend wird die Leiche des Kaisers eingesargt und in die Jaspisgallerie gebracht, woselbst die Aufbahrung und Paradeausstellung stattfindet. Der Sarg ist genau wie der des Kaisers Wilhelm. Moltke verweilte Nachmittags im Sterbezimmer und wurde später von den Allerhöchsten Herrschaften empfangen. Die Professoren Virchow, Waldeyer und Bergmann sind gegenwärtig im Schloß Friedrichskron. Abends 7 Uhr wird Oberhofprediger Kögel für die Mitglieder der Kaiserfamilie und deren Gefolge einen Trauergottesdienst halten. Die feierliche Ueberführung nach der Friedenskirche, wo alsdann die Beisetzung erfolgt, dürfte Montag Vormittag 8½ Uhr stattfinden. — Die Truppen der hiesigen Garnison wurden heute vereidigt.

Potsdam, 16. Juni. Seit 10 Uhr Morgens strömt das Publikum unausgesetzt ins Sterbezimmer, um die Leiche des Kaisers zu sehen. Die glänzendsten Blumenspenden und die bescheidensten Kränze werden an der Leiche vom Volke niedergelegt. Der Zutritt ist allen offen und der Andrang fortwährend wachsend. Die Aufbahrung findet erst Abends statt.

Potsdam, 16. Juni. Die Obduction der Leiche des Kaisers Friedrich hat in späten Nachmittagsstunden stattgefunden. Außer den behandelnden Aerzten waren die Professoren Virchow und Waldeyer zugegen. Das Ergebniß war Krebs. Der Hausminister Graf Stollberg wohnte der Obduction bei.

Berlin, 17. Juni. Der „Nat. Ztg." zufolge erstreckte sich die Section nur auf den Hals, den Kehlkopf und die Lunge. An Stelle des Kehlkopfes, welcher sich vollkommen vereitert zeigte, war fast eine faustgroße Höhle getreten. Mackenzie erklärte in einem auf Befehl des Kaisers erstatteten Berichte, es sei zweifellos, daß die Krankheit des Kaisers „Kehlkopfkrebs" gewesen sei.

Berlin, 17. Juni. Mackenzie und Hovell reisen am Mittwoch Abend im Gefolge des Prinzen von Wales zurück. Ersterer erwartet in Blissingen seine Familie, mit der er auf einige Wochen nach Norwegen geht. Der Kaiser und Bismarck sprachen gestern mit Mackenzie; derselbe wird einen medizinischen Bericht über die Krankheit des Kaisers erstatten.

Berlin, 17. Juni. Die Beisetzung Kaiser Friedrichs erfolgt morgen Montag Vormittag 11 Uhr in der Friedenskirche in Potsdam. Der Sarg wird durch die 12 Kommandeure der Leibregimenter unter Vortritt der Kammerherren und Minister mit den Insignien und des Feldmarschall Blumenthal zum Leichenwagen getragen, acht Stabsofficiere führen jetzt die Zügel der Pferde, 4 Ritter des Schwarzen Adlers tragen die Zipfel des Leichentuches, 18 Generale den Baldachin und die Cordons. Die fürstlichen Herrschaften nehmen Platz im Leichenzuge, der unter Glockengeläute durch die große Allee von Sanssouci nach der Friedenskirche sich bewegt. Der Sarg wird vor dem Altar niedergesetzt, Feldmarschall Blumenthal tritt mit beiden Generaladjutanten hinter das Kopfende des Sarges. Die allerhöchsten Herrschaften sitzen dem Sarge gegenüber mit ihren Suiten, hinter sich die Vertreter der fremden Fürsten im Schiff der Kirche mit ihren Suiten. Die Beisetzung erfolgt nach der letztwilligen Verfügung des Kaisers durch Kögel. Während des Seges des Geistlichen werden 3 Infanteriesalven und 101 Kanonenschüsse gelöst.

Berlin, 15. Juni. Kaiser Friedrich hat ein Alter von 56 Jahren, 7 Monaten und 28 Tagen erreicht und 99 Tage als Kaiser und König die Regierung geführt. Kaiser Friedrich ist an derjenigen Stätte, an welcher er geboren worden, auch aus dem Leben geschieden.

Berlin, 16. Juni. Kaiser Wilhelm II., der, am 27 Januar 1859 geboren, mit 29 Jahren 5 Monaten zur Regierung gelangt, ist in der Reihe seiner Vorgänger auf dem brandenburgisch-preußischen Throne seit dem großen Kurfürsten noch bei weitem nicht der jüngste Herrscher. Der große Kurfürst selbst war erst 20 Jahre 10 Monate, der große Friedrich 28 Jahre und 4 Monate, Friedrich Wilhelm I. 24 Jahre und 6 Monate und der Urgroßvater des jetzigen Kaisers 27 Jahre und 3 Monate beim Regierungsantritt alt.

Berlin, 17. Juni. Durch kaiserliche Verordnung wird der Reichstag auf Montag, den 25. Juni einberufen. Der Reichstag wird vom Kaiser Wilhelm II. selbst im Weißen Saale mit einer Thronrede eröffnet werden.

Baden-Baden, 16. Juni. Die Kaiserin Augusta und das Großherzogliche Paar reisen heute mit Extrazug um 5 U. 30 M. nach Berlin. Die Erbgroßherzoglichen Herrschaften reisen mit dem Curszug um 6 U. 20 M. nach Potsdam ab.

Der König Oskar von Schweden ist auf seiner Rückreise nach Stockholm am Dienstag Abend in Berlin eingetroffen, hat dort in der schwedischen Gesandtschaft übernachtet und ist am Mittwoch Mittag im Schloß Friedrichskron von dem Kaiser und der Kaiserin empfangen worden. Von da aus fuhr der König nach etwa 20 Minuten nach dem Marmorpalais weiter, wo bei den kronprinzlichen Herrschaften um 1 Uhr ein Frühstück stattfand, an dem die Großherzogin von Weimar, die Erbprinzessin von Meiningen und andere Mitglieder der kaiserlichen Familie Theil genommen haben. Am Mittwoch Nachmittag hat der König von Schweden dem Reichskanzler Fürsten Bismarck einen Besuch abgestattet und am Abend in der schwedischen Gesandtschaft ein größeres Diner gegeben. Am Donnerstag früh hat der König Oskar Berlin wieder verlassen.

Baden.

✓ **Emmendingen**, 16. Juni. Nach Riegel war auf Sonntag, den 24. Juni, eine gesellige Zusammenkunft aller Derjenigen geplant, welche seit 1865 Mitglieder des Bezirksrathes waren. In Folge des höchstbedauerlichen Hinganges unseres Kaisers Friedrich mußte diese Vereinigung auf unbestimmte Zeit verschoben werden. Dieselbe soll jedoch, wenn thunlich, noch im Laufe dieses Jahres stattfinden.

= **Endingen**, 14. Juni. Heute wurde unser neuerwählter Bürgermeister Herr Meyer verpflichtet; derselbe wurde bei seiner Rückkunft von Emmendingen vom Gemeinderathe, dem Feuerwehrkorps mit Musik und seinen Wählern vor der Stadt abgeholt und in das Gasthaus zum Löwen begleitet, wo eine gesellige Unterhaltung stattfand.

△ **Endingen**, 12. Juni. Am 9. d. Mts., Nachts 10 Uhr, schlug der Blitz in ein auf dem Venusberge hier gelegenes Wohnhaus. Derselbe ging durch das Dach in eine Kammer, beschädigte einen Kasten und nahm seinen Weg durch die Küche, wo er ebenfalls einige Geräthe zertümmerte, ins Freie, ohne zu zünden. Die Bewohner des Hauses, die beinahe erstickten, sind mit dem Schrecken davon gekommen.

Vom Hochbergischen wird der „Freiburger Zeitung" unterm 14. Juni geschrieben: Daß das Loos eines Gemeindevorstandes, namentlich in den Landgemeinden nicht immer das glücklichste ist, das hat auch der allgemein beliebte, um die Gemeinde Freiamt hochverdiente Bürgermeister Ziebold in letzter Zeit erfahren müssen. Unter sehr schwierigen Verhältnissen hat er vor etwa 8 Jahren sein Amt angetreten und hat durch seine weise Sparsamkeit die Umlage von etwa 60 Pf. auf 33 Pf. heruntergebracht. Trotzdem ließen es sich 2 Bürger beikommen, bei Gr. Staatsanwaltschaft Klagen gegen ihn einzureichen. Doch sollen letztere so belanglos sein, daß die Kläger damit abgewiesen wurden. Zum Bedauern der ganzen Gemeinde hat nun gestern in der Bürgerausschußsitzung Hr. Bürgermeister Ziebold die Absicht, sein Amt niederzulegen, kundgegeben. Daß über das ganze Vorkommniß unter den Bürgern große Mißstimmung und Entrüstung herrscht, bedarf wohl keiner Erwähnung.

Vor dem Richterstuhl.

Roman aus dem Leben

von E. von der Have. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

17. Kapitel.

„Sie kommt und sie ist da!"

Weiße Flocken wirbelten durch die Luft und hüllten Wald und Land rings umher in eine blendende Decke ein. Der scharfe Ostwind, welcher von der See her wehte, trieb die Flocken durch einander, und die Fenster der Wohnungen waren mit Eisblumen dicht bedeckt. Helles Glockengeläute scholl von der kleinen Dorfkirche herüber durch die reine Winterluft. Im Gastzimmer des Carstensen'schen Landhauses brannte ein helles Feuer in dem altmodischen Kamin.

Am Fenster stand ein junges Mädchen und blickte durch die oberen, nicht übereisten Fensterscheiben nach dem Himmel hinauf, den graues Gewölk verhüllte. Dabei lauschte sie auf die Töne der Glocken, und es war so weihnachtsfriedvoll in ihr, daß sie kaum merkte, was um sie her vorging.

Sie achtete auch nicht darauf, daß jetzt die Thür geöffnet wurde und die hohe, schlanke Gestalt eines jungen Mannes die Schwelle überschritt.

Überrascht blickte er auf das am Fenster stehende Mädchen und blieb in der Nähe der Thür stehen. Der Eingetretene mochte etwa fünfundzwanzig Jahr zählen. Sein männlich schönes Gesicht war von bräunlicher Färbung, woraus sich schließen ließ, daß er sich viel im Freien aufhalten mußte. Ein Paar großer, schöner, blauer Augen blickte voll Lebenslust und Jugendmuth in die Welt hinaus; ein Schnurrbart bedeckte die Oberlippe. Er trug das Gewand eines Jägers, bestehend aus einer Mütze, gleichfarbigem Rock und Beinkleid und hohen, bis an die Hüfte reichenden Stiefeln. Ueber die Schulter gehängt, trug er ein Gewehr. Unverwandt ruhte sein Blick auf der Gestalt des jungen Mädchens. Doch er wollte sich ihr bemerklich machen und setzte deßhalb sein Gewehr gegen die Wand. Erschreckt fuhr das Mädchen zusammen und wandte sich um. Es war Lischen. —

Nicht weniger überrascht als ihr Gegenüber blickte sie ihn an. Einen Moment sahen sich Beide Auge ins Auge, — dann trat Lischen verwirrt zur Seite und fragte:

„Wünschen Sie, meinen Onkel zu sprechen?"

„Ja, mein Fräulein," versetzte der Gefragte überaus höflich. „Erlauben Sie mir, daß ich mich Ihnen vorstelle. Mein Name ist Reinhard Gruber, ich bin der Sohn des Försters von Niebeck."

„Wollen Sie, bitte, einen Augenblick hier verweilen? Ich werde meinem Oheim Ihren Besuch mittheilen."

Lischen eilte zur Thür hinaus, von den Blicken des jungen Mannes unausgesetzt verfolgt.

„Welche Schönheit!" stieß er enthusiastisch aus als er sich allein sah. „Wer ist sie? Die Nichte des Herrn Carstensen? Weßhalb begegnete ich ihr früher nicht? Doch ich war seit länger denn einem Monat nicht in diesem Hause, sie muß während dieser Zeit hieher gekommen sein!"

In Nachsinnen versunken, hatte der junge Mann an einem Tische Platz genommen, als die Seitenthür, durch welche Lischen hinweggeeilt war, geöffnet ward, und der Landwirth hereintrat.

„Ei, guten Abend, Herr Gruber!" redete er den jungen Mann freundlich an. „Was führt Sie zu mir? Es muß schon etwas Wichtiges sein, da Sie sich selten genug hier blicken lassen!"

„Etwas Wichtiges ist es allerdings," entgegnete Reinhard. „Es betrifft die Neujahr abgelaufene Pacht des Gehöftgtheils, das an Ihren Grunddefitz stößt."

„Ich denke, Herr Gruber," erwiderte der Landwirth, „daß wir darüber im Klaren sind. Soll es bei der früheren Pacht verbleiben, so bin ich einverstanden; sonst muß ich leider darauf verzichten."

„Hänge es von uns ab, Herr Carstensen, so würde die Sache schon erledigt sein," versetzte Reinhard lebhaft. „Sie wissen aber, daß wir nach höheren Instruktionen zu handeln haben. Ueberdies haben Sie ja noch einige Tage Zeit, um sich zu entscheiden."

„Gewiß, Herr Gruber," antwortete der Landwirth. „Den Weihnachtabend wollen wir uns nicht darüber vergällen. Kommen Sie doch, bitte, ein wenig ins Zimmer. Wir werden uns Alle freuen, Sie eine kleine Weile wenigstens unter uns zu haben."

Der junge Mann würde wohl unter gewöhnlichen Umständen der Einladung nicht entsprochen haben; er machte auch jetzt sogar einige Einwendungen, aber der Gedanke, das junge Mädchen, welches ihn empfangen, wiedersehen und vielleicht Weiteres über sie zu erfahren, bestimmte ihn, die Einladung Carstensen's nicht abzulehnen.

(Fortsetzung folgt.)

Karlsruhe, 16. Juni. Der ehemalige Oberbürgermeister Kanzler von Bruchsal wurde von der hiesigen Strafkammer wegen Amtsunterschlagung, Diebstahls und Untreue zu 4 Jahren 10 Monaten Gefängniß verurtheilt. Der ehemalige Armenfondsverwalter Buchmüller erhielt zwei Monate wegen Beihilfe.

— In Karlsruhe drang am Mittwoch Mittag gegen 12 Uhr ein offenbar Geisteskranker in das Großh. Schloß und fand merkwürdigerweise den Weg in ein Schlafzimmer, in welchem er sich lt. „Bad. Landesb." auskleidete und in ein Bett legte. Derselbe wurde bald aus seinem Schlummer erweckt und vorerst eingesperrt.

— Wie man hört, ist der Bericht des Oberlandesgerichtsraths Schember zur Begutachtung des deutschen bürgerlichen Gesetzbuches schon nahezu beendet. Auch die Gutachten der übrigen Mitglieder der Kommission werden nach Thunlichkeit beschleunigt, da von Seiten des Reiches für solche Begutachtungen der Einzelregierungen mitunter ein unerwartet rascher Fristenablauf gesetzt wird.

Schwurgericht.

Freiburg, 14. Juni. 5. Fall. Anklage gegen Anton Griesbaber, Schäfer von Furtwangen, zuletzt in Freiburg wohnhaft, wegen Wechselfälschung und betrügerischem Bankerotts. Der Angeklagte hat in 16 Fällen seit Juni 1885 Wechsel ausgestellt und in zwei Fällen war auch der Name des Ausstellers gefälscht. Der Gesammtbetrag der falschen Wechsel beläuft sich auf 4160 M. Um die fälligen Wechsel zu honoriren trieb er eine Art Wechselreiterei. Güterhändler Jakob Nelson sagte ihm, daß er gefälschte Wechsel ausgestellt habe. Die Angst vor Entdeckung veranlaßte den Angeklagten Fahrnisse zu verkaufen im Betrage von 1600 Mk., die er mit sich fort nahm. Grieshaber gründete in Philippeville (Algier) eine Metzgerei, wurde aber dort am 1. März verhaftet und hiehergebracht. Er legte ein reumüthiges Geständniß ab. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage, worauf der Gerichtshof den G. wegen Bankerotts zu 6 Monaten, wegen den Urkundenfälschungen zu 48 Wochen Gefängniß, abzüglich von 14 Wochen Untersuchungshaft, sowie zu dreijährigem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und den Kosten verurtheilte.

— 15. Juni. Wie vorgestern, so kam auch heute eine Messeraffaire zur Verhandlung, bei der ebenfalls der Verletzte seiner ihm beigebrachten Wunden fast unmittelbar erlag. Die Brüder Johann Jakob, und Wilhelm Löffel von Bahlingen nehmen die Anklagebank ein, der erstere, ein 37 Jahre alter Taglöhner und Ziegenmetzger, der letztere, ein 26 Jahre alter Rasierer allda. Beide waren am 25. März in Endingen gewesen und dort im Schützenwirthshaus eingekehrt. Daselbst trafen sie den Landwirth Georg Martin Diehr, ebenfalls aus Bahlingen und waren vergnügt und guter Dinge zusammen; alle waren zuletzt angetrunken. Sie machten sich miteinander auf den Heimweg, aus anfänglich scherzhaften Neckereien entstand Wortwechsel und sodann eine Prügelei. Wilhelm Löffel schlug dem Diehr mit dem Bleiknopfe seines Stockes einige Streiche über den Kopf, die zwar eine momentane Betäubung des Verletzten zur Folge haben konnten, aber nicht tödlich gewesen wären; Diehr und Jakob Löffel rangen mit einander und kamen zusammen zu Boden; J. Löffel hatte 2 Messer bei sich, er versetzte mit einem derselben, das jedenfalls mindestens fingerlang war, dem Diehr mehrere Stiche, den einen, der absolut tödlich war, in die Brust, wobei er eine Rippe durchstach und die große Lungenschlagader und den Herzbeutel verletzte, so daß eine innerliche Verblutung eintrat; ein anderer in den linken Oberschenkel beigebrachter Messerstich hätte keinen tödtlichen Ausgang gehabt, indeß fehlte auch hier nur wenig, daß ebenfalls die dortigen großen Blutgefäße getroffen worden wären. J. Löffel hatte ebenfalls eine, aber nicht bedeutende Verletzung am Kopfe erlitten. Derselbe scheint ein ziemlich gewaltthätiger Mensch zu sein, der schon gegen seinen eigenen Vater Hand aufgehoben und einem Nachbar, mit dem er in Fehde lebt, das Leben gefährdende Drohungen ausgestoßen hat. Die Angeklagten sind im Allgemeinen geständig, J. Löffel behauptet, er sei von außerordentlichem Schrecken erfaßt gewesen und habe das Messer erst aus der Tasche genommen, nachdem ihn Diehr zu Boden gerissen. Der als Sachverständiger erschienene Großh. Bezirksarzt von Emmendingen, Medizinalrath Dr. v. Langsdorff, erklärte die Stichwunde in die Brust als unmittelbar tödtlich, ob diese vor der Schenkelwunde versetzt sei, könne nicht bestimmt entschieden werden, die Hiebe mit dem Stock seien wahrscheinlich gleichzeitig mit den Messerstichen erfolgt, es müsse jedenfalls große Gewalt zu letztern angewendet worden sein; die Verletzung des J. Löffel könne möglicherweise durch den Feldstein, den man in des Todten Hand gefunden, beigebracht worden sein. Nach Einvernahme des Sachverständigen wurde die Verhandlung bis 4 Uhr Nachmittags ausgesetzt. Nach längerer Abendsitzung wurden sodann Jakob Löffel wegen vorsätzlicher Körperverletzung mit nachgefolgtem Tode zu 2 Jahr 4 Monat, Wilhelm Löffel wegen erschwerter Körperverletzung zu 3 Monat Gefängniß, ab je 2 Monate Untersuchungshaft, beide unter Annahme mildernder Umstände, verurtheilt und zugleich auf Einziehung des Todtschlägers und des Messers erkannt.

Vermischte Nachrichten.

— Die Schwarzen drüben in Brasilien sind nicht mehr Sklaven, sondern frei geworden, sie ziehen nun, gerade wie früher in den Vereinigten Staaten, mit Vorliebe nach den Städten. Die Landbesitzer und hauptsächlich die Kafferpflanzer suchen nach Ersatz, richten ihre Augen auf Deutschland und Oesterreich und haben mit Agenten, die ihnen den Ersatz zuführen, neue lohnende Verträge abgeschlossen. Da wird es Pflicht der deutschen Presse, immer wieder darauf hinzuweisen, wie ungünstig in Brasilien die Verhältnisse für deutsche Einwanderer liegen. Der Deutsche wandert mit der Hoffnung aus, sich einen besseren Lebenszustand schaffen zu können als daheim und macht dann meistens die Erfahrung, daß sich sein Leben verschlechtert hat. Auch in den südlichen Provinzen Brasiliens wo sich kräftige und ertragsfähige deutsche Kolonien herausgebildet haben, ist gegenwärtig für Mittellose wenig Erfolg zu hoffen, indem an Arbeitern eine genügende Anzahl vorhanden ist. Wer dagegen mit einem nicht zu kleinen Kapital nach diesen Gegenden zieht, kann dort, falls er ein Anwesen zu kaufen vermag, erträglichen Lohn finden. Die Arbeitskraft allein hat aber auch da einen schweren Stand. Obendrein ist den Deutschen in Südamerika ein schlimmer Konkurrent entstanden in Gestalt des einwandernden Italieners. Derselbe lebt einfacher und weniger kostspielig als der Deutsche und arbeitet darum auch um einen geringeren Lohn. Zudem besitzt er nicht die Sehnsucht fast jedes Deutschen, durch die Arbeit ein selbstständiger Mann, durch Grunddesitz unabhängig zu werden; er bleibt einfacher Arbeiter und schickt sich leicht in die mißlichste Lage.

— Zu Frankfurt ist im Laufe dieser Woche bei einer Ehescheidungsklage die Frau für den schuldigen Theil erklärt und rechtsgültig geschieden worden, weil sie — nicht kochen konnte. So scherzhaft dies klingen mag, so ernst ist doch die Veranlassung selbst, da sie nicht vereinzelt, sondern als häufig vorhandener Umstand die Lösung der Hausgenossenschaft herbeiführt. Kommt es auch nicht immer zur gerichtlichen Scheidung, so tritt doch vielfach Eheverlassung mit ihren für beide Theile im Grunde noch schlimmeren Folgen ein.

— In die Luft gesprengte Seeräuber. Der Kapitän des Dampfers „San Pablo", welcher auf den Höhen von Formosa strandete, wurde von Seeräuber geplündert. Er meldet, daß nach dem Ausbruch eines Feuers an Bord des Wracks eine Explosion entstand, wodurch fünfzig Seeräuber getödtet wurden.

— Die verliebte Zofe. Die junge Gräfin Milot, Tochter eines hohen italienischen Offizieres, war seit einigen Monaten mit einem jungen Lieutenant, ihrem Vetter, verlobt. Die Beiden liebten einander zärtlich, und es war für sie recht schmerzlich, als der junge Mann in eine entfernte Garnison versetzt wurde. Unter Liebesschwüren trennte sich das Brautpaar auf dem Bahnhofe zu Rom und gelobte sich, recht fleißig zu schreiben. Um so unbegreiflicher war es der jungen Dame, daß ihr Bräutigam auf alle telegraphischen und brieflichen Anfragen keine Antwort sandte. Die arme Komtesse verfiel in Folge der Aufregung in ein hitziges Fieber, und der Vater der jungen Dame erwirkte einen Urlaub und fuhr in die Garnison des Lieutenants, um demselben wegen seines Vergehens zur Rede zu stellen. Der junge Mann kam ihm todtenbleich entgegen, er frug, ob ein Unglück geschehen sei, da seine Briefe ohne Antwort geblieben. Der Vater eilte heim und erfuhr zu seiner maßlosen Empörung, die Zofe seiner Tochter, die siebzehnjährige Anina Belli, habe sämmtliche einlaufenden und abgehenden Briefschaften unterschlagen, weil sie, wie sie sagt, den Lieutenant liebe und einen Bruch des Verhältnisses herbeiführen wollte. Die arme Komtesse liegt noch immer schwer krank darnieder.

— Zehn Gebote, um mit den Hausbewohnern in Frieden zu leben. 1. Man sei stets nachgiebig und nachsichtig. — 2. Man begrüße sie sehr freundlich und zuvorkommend, meide aber so viel als möglich näheren Verkehr. — 3. Man lasse sich nie von den Dienstboten über die Verhältnisse der Mitbewohner etwas erzählen. — 4. Man halte nie dieselbe Waschfrau, Näherin, Flickerin 2c. — 5. Man miethe nie ein Mädchen, das schon bei einer Herrschaft im Hause gedient hat. — 6. Man borge sich nie etwas, müßte es aber geschehen, so gebe man das Geliehene so rasch als möglich zurück. — 7. Hat man auf der Treppe etwas verstreut oder ausgegossen, so lasse man es sofort wegbringen. — 8. Man nehme stets Rücksicht auf die nebenan und in den höheren und unteren Etagen Wohnenden und vermeide überflüssiges Lärmen. — 9. Hört man einen Wortwechsel, so schließe man sofort die Fenster und entferne sich schnell, um nichts davon zu verstehen. — 10. Man bilde sich nicht ein, daß die eigenen Kinder artiger sind, als die der Mitbewohner.

Münchener Ausstellungs-Loose.

Jedes zweite Loos gewinnt!

Wer zwei Loose, gerade und ungerade Nummer, besitzt, ist mindestens eines Gewinnes sicher. Obige Loose sind in der Expedition des „Hochberger Boten" in Emmendingen zu 2 Mark — nach Auswärts gegen Einsendung von 2 M. 10 Pf. in Postmarken — zu haben.

Zur prompten und schönen Ausführung von

Druckarbeiten

aller Art, bei billigster Berechnung, empfiehlt sich die

Buchdruckerei des „Hochberger Boten."

Kautschuk-Stempel

besorgt rasch und billigst die Buchhandlung A. Dölter.

Heu-, Oehmd- u. Seegras-Versteigerung.

Die Gemeinde Holzhausen versteigert **Donnerstag, 21. Juni d. J., Vormittags 8 Uhr** anfangend, den diesjährigen Heu- und Oehmdgraserwachs ab circa 60 Morgen Gemeindewiesen.

Am **gleichen Tag, Abends 7 Uhr** wird das Seegras aus den Schlägen Nr. 1, 2, 3, 5 und 13 bis mit 20 im Gasthaus zum Engel öffentlich versteigert.

Holzhausen, den 12. Juni 1888.

Bürgermstr. **Gebhard.**

Heu- und Seegras-Versteigerung.

Die Gemeinde Vörstetten versteigert am

Donnerstag, den 21. Juni, Vormittags ½9 Uhr

von circa 30 Morgen Wiesen das Heugras mit Borgfrist bis Martini ds. Js.

Am **gleichen Tag, Nachmittags ½1 Uhr** auf dem Rathhaus das Seegras aus den Schlägen von Nr. 1 bis 6 und von 12 bis 20 öffentlich versteigern.

Vörstetten, den 15. Juni 1888.

Der Gemeinderath.

Weiß.

Heu- und Oehmdgras-Versteigerung.

Am **Mittwoch, den 20. d. M., Morgens 7 Uhr** bei der Sägmühle anfangend, versteigert die Gemeinde **Köndringen** den diesjährigen Heu- und Oehmdgraserwachs von 60 Morgen Wiesen mit Borgfrist.

Köndringen, 14. Juni 1888.

Gemeinderath.

Heugras-Versteigerung.

Mittwoch, den 20. Juni, Vormittags 8 Uhr,

versteigern wir auf dem Mauracherhof bei Denzlingen den diesjährigen Heugraserwachs ab circa 60 Morgen Wiesen, wozu Liebhaber eingeladen werden. Auswärtige, uns nicht bekannte Steigerer haben unbedingt Vermögenszeugnisse mitzubringen.

Gebrüder Sonntag.

Das

Heu- und Oehmdgras

ab **12 Mannshauet Wiesen** bei der Hammerschmiede hat zu verkaufen

Karl Saaler.

Wiesenverkauf.

41 Ar Wiesen, nahe bei der Anstalt Emmendingen, sind sammt Heugras zu verkaufen.

Näheres in der Exped. d. Blattes.

Emmendinger Fruchtmarkt

Den 15. Juni 1888.

Fruchtpreis	Ctr.	M.	Pf.	M.	Pf.
Waizen					
Halbwaizen					
Roggen					
Mischelfrucht					
Lewat					
Gerste		8			
Haber		7	50		
Welschkorn		9			

4 Pfund Schwarzbrod kosten 44 Pf., 48 Pf., 1 Pfund Butter — Mk. 95 Pf., 1 Pfund Ochsenfleisch 56 Pf., 1 Pfund Schmalzfleisch 52 Pf, 20 Liter Kartoffeln — M. 70 Pf.

Holz-Versteigerung.

Die Gr. Bezirksforstei Waldkirch versteigert am

Dienstag, den 26. Juni d. J., früh 10 Uhr,

beim Brünnle im Engewald:

200 Ster buchenes Scheitholz aus dem Engewald und
89 Ster tannenes Klotz- und Prügelholz aus dem Enge- und Kastellwald.

Eichenrinden-Verkauf.

Die Gr. Bezirksforstei Waldkirch versteigert am

Montag, den 25. Juni d. J., Nachmittags 3 Uhr

in der Gemeindestube zu Biederbach das diesjährige Rindenergebniß aus dem Distrikt Rotzel mit 1900 Gebunden.

Mit dem Vorzeigen der Rinde, welche in den Behausungen von Valentin Schätzle 2c. in Biederbach-Hinterthal lagert, ist Waldhüter Nierholz daselbst beauftragt.

Haus- und Geschäfts-Versteigerung.

Wegen Ableben des Besitzers lassen die Erben

Mittwoch, den 27. Juni l. J., Nachmittags 4 Uhr

im Gasthause zum Kopf in Riegel ein **dreistöckiges** inmitten des Ortes an der Hauptstraße gelegenes **Wohnhaus** mit großem Laden, 3 Wohnungen mit 3 Küchen und einem großen Weinkeller mit 208 Ohm guten Lagerfässern öffentlich versteigern.

In genanntem Hause wird seit 60 Jahren ein Spezerei- und Kolonialwaaren-Geschäft, verbunden mit einer Knopfagentur, betrieben. Dasselbe würde sich wegen seinen großen Räumlichkeiten auch für andere Geschäfte wie für eine Cigarrenfabrik, Weinhandlung 2c. sowie auch zur Kapitalanlage eignen. Gleichzeitig wird ein großer, schön angelegter Gemüsegarten mit Rebenanlagen zur Versteigerung gelangen.

Nähere Auskunft bei **Rosa Finck Wittwe** in **Riegel.**

! ! Rützlicher Fortschritt in der Behandlung des Schuhwerks, der Geschirre, Riemen 2c. ! !

Um sich und besonders die Kinder vor nassen kalten Füßen zu schützen, stets weiches, dauerhaftes Schuh- und Lederwerk zu behalten und jährlich über die Hälfte in den Ausgaben dafür zu ersparen — verwende man das bereits überall rühmlichst bekannte ganz geruchlose **Feinste Vaselin- und Malta-Lederfett, Deutsches Fabrikat, der Firma Th. Voigt, Dampf-Vaselin-Fabrik Würzburg,** in eleg. dauerh. Blechdosen zu 20, 40, 70 Pfg. sowie lose das Pfund 50 Pfg. — **achte aber** wegen Verfälschung **genau auf obige Etiquete und Firma,** fordere stets das **echte Voigt'sche Lederfett** und weise jedes andere zurück. Verkaufstelle: **J. Weil-Wallerstein** in **Emmendingen.** Weitere Verkaufsstellen werden überall errichtet.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Versich.-Bestand am 1. Juni 1888: **71 010 Personen** mit **539 300 000 Mk.**
Bankfonds am 1. Juni 1888 . . . . . ca. **145 800 000 „**
Versicherungssumme ausbezahlt seit Beginn . . ca. **188 760 000 „**
Dividende im Jahre 1888: 41% der Normalprämie nach dem **alten,** 32 bis 128% der **Normalprämie** nach dem **neuen „gemischten"** Vertheilungssystem.

☛ Die Bank trägt ohne irgend eine besondere Gegenleistung und ohne Beschränkung der Versicherungssumme für alle Versicherten, welche infolge der allgemeinen Wehrpflicht oder welche als Nichtkombattanten Kriegsdienst leisten, vom Tage der Policen-Einlösung an auch das volle Kriegsrisiko.

Emmendingen. **A. Dölter.**

Wer eine wirklich gute Schreib-Tinte will, dem sei die

Deutsche Reichs-Tinte,

echtes Eisen-Gallus-Erzeugniß, bestens empfohlen.

Doppelflasche 1.60, ½ Flasche 1.—, ⅓ Flasche —.60, ¼ Flasche —.40, ⅙ Flasche —.35, Federhalter-Flasche —.25.

Vorräthig in

A. Dölter's Buchhdlg.

Gratis und franko erhält man durch die Buchhandlung von G. A. Lindenmaier Stuttgart die Broschüre:

Die Unterleibsbrüche und ihre Heilung, ein Rathgeber für Bruchleidende.

Album-Bilder

in **neuer,** schöner Auswahl auf Lager bei **A. Dölter.**

Robert Schwabthaler, Endingen

empfiehlt sein Lager in allen Sorten **künstlicher Dünger,**

Tabaks-Dünger

nach Angabe des Herrn Dr. Netzler zu **billigsten** Preisen.

Wo

10 bis 15 Ztr. **gutes neues Heu** und ein **Läuferschwein** zu kaufen ist, sagt die Expedition dies. Bl.

Eine **starke, neue**

Fuglade,

große Sorte, ist billig zu verkaufen.

Wo? sagt die Exped. d. Blattes.

Vaseline-Lederfett,

beste Schmiere für Schuh und Pferdegeschirr, per Pfd. **50** Pf.

M. Rehm Söhne.

Bezirks-Agenten

für Baden von einer **Generalagentur** für **Auswanderung** mit den Dampfern des **Nordd. Lloyd** in **Bremen** bei hoher Provision **gesucht.** Gefl. Offerten mit Referenzen unter K. 6900b befördern **Haasenstein & Vogler, Mannheim.**

Gesuch.

Zwei Seiler, welche **hecheln** können, oder **ein Häufer** finden sofort dauernde Arbeit; bei entsprechender Leistung Reisevergütung, bei

Wilh. Schmidt,
Steinen im Wiesenthal.

Knecht-Gesuch.

Ein **braver Knecht,** der mit der Landwirthschaft und mit den Pferden und Fütterung umzugehen weiß, wird an den vordern Kaiserstuhl sofort gesucht.

Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Ein **tüchtiger**

Knecht,

der das Fuhrwerk versteht, wird gegen hohen Lohn gesucht.

Auskunft ertheilt Fuhrmann Lang in Emmendingen.

Ein **tüchtiges**

Mädchen

für eine kleine Familie wird sofort gesucht. Zu erfr. in d. Exped. d. Bl.

Köchin-Gesuch.

Ein **gesittetes Mädchen** für Küche und häusliche Arbeit findet auf 1. Juli bei hohem Lohn Stelle in **Waldkirch.** Wo? sagt die Exped. dieses Blattes.

Ein **schön möblirtes**

Zimmer

sofort zu vermiethen bei

Karl Koßwog.

Erscheint: Dienstag, Donnerstag u. Samstag mit der wöchentl. Beilage „Der Hausfreund". Abonnementspreis vierteljährl. M. 1.25.

Hochberger Bote.

Inserate die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg. bei Wiederholungen Rabatt.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

№ 72. Emmendingen, Donnerstag, 21. Juni 1888.

Einladung zum Abonnement.

Angesichts des bevorstehenden neuen Quartals erlauben wir uns, zu recht zahlreichem Abonnement auf dem „Hochberger Boten" mit Unterhaltungsblatt einzuladen. Es ist sowohl für die Abonnenten als für die Expedition von großem Vortheil, wenn die Bestellungen auf das Quartal rechtzeitig gemacht werden, damit keine Unterbrechung in der Zustellung des Blattes eintritt.

Die Expedition d. Blattes

Kaiser Wilhelm II.

Als am 6. Mai 1882 die Geburt des ersten Sohnes unseres jetzigen Kaisers und Königs Wilhelm II. den freudigen Ruf rechtfertigte: „Vier Kaiser!" — da ahnte noch Niemand, daß der unerbittliche Tod diese Reihe so bald und so furchtbar lichten würde. In nicht ganz 100 Tagen hat Deutschland zwei Kaiser dahinscheiden sehen, die Gründer seiner Einheit und Größe, und, erst seit 3 Monaten Kronprinz, sieht der Enkel Kaiser Wilhelm's im dreißigsten Lebensjahre die Krone des deutschen Reiches und des Königreichs Preußen auf seinem Haupte vereinigt.

Unser jetziger Kaiser Wilhelm ist als ältester Sohn des damaligen Prinzen Friedrich Wilhelm und seiner Gemahlin Viktoria am 27. Januar 1859 in Berlin geboren. Er vermählte sich am 27. Februar 1881 mit Prinzessin Augusta Viktoria von Schleswig-Holstein (am 22. Oktober 1858 auf Schloß Dolzig in Niederschlesien geboren). Das hohe Paar besitzt vier Söhne, den am 6. Mai 1882 in dem Marmor-Palais bei Potsdam geborenen jetzigen Kronprinzen Wilhelm (Friedrich Viktor August Ernst) und dessen am 7. Juli 1883, 14. Juli 1884 und 29. Januar 1887 geborene Brüder die Prinzen Friedrich, Adalbert und August Wilhelm.

Das jugendliche Alter unseres Kaisers bildet übrigens durchaus keinen Ausnahmefall in der Geschichte Brandenburg-Preußens. Friedrich Wilhelm III., Friedrich der Große und der große Kurfürst waren bei ihrer Thronbesteigung jünger als unser jetziger Kaiser. Es sind vielmehr Ausnahmefälle in der Regentenfamilie, wenn die Thronerben erst im 45. Jahre, wie König Friedrich Wilhelm IV., im 64. Jahre, wie Kaiser und König Wilhelm I., im 57. Jahre, wie unser nunmehr verstorbener Kaiser Friedrich, zur Regierung gelangen.

Kaiser Wilhelm hat bisher in Frieden der Vorbildung auf seinen Regenten-Beruf leben können. Das Volk hat den künftigen Erben zweier Kronen auf dem Gymnasium und auf der Universität, in stufenweisem Fortschreiten in den militärischen Stellungen und durch die Betheiligung an den Arbeiten in verschiedenen Ministerial- und Verwaltung-Ressorts einer umfassenden Vorbereitung sich widmen gesehen. Das Vertrauen seines Kaiserlichen Vaters und seines Großvaters hatte unseren jetzigen Kaiser schon zweimal zu der Stellvertretung des höchsten Amtes berufen. Das deutsche Volk hat daher alle Ursache, dem neuen Kaiser jenes unbegrenzte Vertrauen entgegenzubringen, welches, mit der Liebe und der Treue gepaart, den Hohenzollernthron so fest gegründet hat als einen Fels, an dem die unruhigen Wogen der Zeit sich brechen.

Die nachstehenden ersten Kundgebungen des Kaisers Wilhelms II., sein Erlaß an die Armee und die Proklamation an das preußische Volk, sind danach gethan, dieses Vertrauen zu befestigen und zu stärken. Die markige Sprache zeugt von jener Festigkeit und Entschiedenheit, welche den Grundzug in dem Charakter unseres neuen Herrschers bilden.

Der Erlaß des Kaisers an die Armee lautet:

Während die Armee soeben erst die äußeren Trauerzeichen für ihren auf alle Zeiten in den Herzen fortlebenden Kaiser und König Wilhelm I., Meinen hochverehrten Großvater, ablegte, erleidet sie durch den heute Vormittag um 11 Uhr 15 Minuten erfolgten Tod Meines theuren, innig geliebten Vaters, des Kaisers und Königs Friedrich III. Majestät einen neuen schweren Schlag. Es sind wahrlich ernste Trauertage, in denen Mich Gottes Fügung an die Spitze der Armee stellt, und es ist in der That ein tief bewegtes Herz, aus welchem Ich das erste Wort an Meine Armee richte. Die Zuversicht aber, mit welcher Ich an die Stelle trete, in die Mich Gottes Wille beruft, ist unerschütterlich fest, denn Ich weiß, welchen Sinn für Ehre und Pflicht Meine glorreichen Vorfahren in die Armee gepflanzt haben, und Ich weiß, in wie hohem Maße sich dieser Sinn immer und zu allen Zeiten bewährt hat. In der Armee ist die feste, unverbrüchliche Zugehörigkeit zum Kriegsherrn das Erbe, welches vom Vater auf den Sohn, von Generation zu Generation geht, und ebenso verweise Ich auf Meinen euch Allen vor Augen stehenden Großvater, das Bild des glorreichen und ehrwürdigen Kriegsherrn, wie es schöner und zum Herzen sprechender nicht gedacht werden kann, auf meinen theuren Vater, der sich schon als Kronprinz eine Ehrenstelle in den Annalen der Armee erwarb, und auf eine lange Reihe ruhmvoller Vorfahren, deren Namen hell in der Geschichte leuchten und deren Herzen warm für die Armee schlugen. So gehören wir zusammen, Ich und die Armee, so sind wir für einander geboren und so wollen wir unauflöslich fest zusammen halten, möge nach Gottes Willen Friede oder Sturm sein. Ihr werdet mir jetzt den Eid der Treue und des Gehorsams schwören

Vor dem Richterstuhl.

Roman aus dem Leben

von **E. von der Have.** (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Im Wohngemach des Landhauses, welches nach der Seeseite zu gelegen war, brannten auf einem mit weißem Lacken überdeckten Tisch auf einem reizenden Tannenbaum bereits viele Lichter. Darunter standen Spielsachen mancherlei Art, und daneben lagen einige Packete, jedenfalls Geschenke für die Größeren der an der Feier Theilnehmenden enthaltend.

Im Zimmer befanden sich beim Eintritt der beiden Männer zwei Frauen und drei Kinder. Die eine der beiden Frauen mochte Anfangs der dreißiger Jahre zählen; sie war die Gattin des Landwirths; die andere war ihre Mutter, eine Matrone von etwa sechzig Jahren. Frau Carstensen hielt auf ihrem Schoße ein Kind von etwa zwei Jahren, während an der Seite des Weihnachtstisches ein Knabe von etwa sieben Jahren und ein Mädchen von vielleicht vier Jahren standen. Reinhard trat auf die beiden Frauen zu und gab ihnen treuherzig die Hände.

„Das ist recht von Ihnen, Herr Gruber," sagte die alte Frau, während der junge Mann bereits mit den Kindern plauderte, „daß Sie uns doch einmal besuchen. Wir wollten gerade mit der Bescheerung beginnen, als Fräulein Claußen Sie anmeldete."

„Fräulein Claußen?" wiederholte Reinhard überrascht.

„Nun ja, das junge Mädchen, welches Sie einließ, meine Nichte," entgegnete Carstensen, statt seiner Schwiegermutter. „Sie ist die Tochter meiner schon längst verstorbenen Schwester. Nun starb auch der Vater. Das arme Kind ist verwaist und heimathlos. Ich nahm sie also zu mir ins Haus."

Die Frau des Landwirths hatte noch kein Wort geäußert, aber ihre Gesichtszüge sprachen um so deutlicher und kündeten gerade keinen beneidenswerthen Aufenthalt für Lischen in diesem Hause an.

„Aber wo bleibt Lischen denn?" fuhr der Landwirth nach kurzer Pause fort. Und sich zu dem Knabe wendend, fügte er hinzu:

„Geh, Hermann, die Kousine ist wahrscheinlich in der Küche. Bitte sie, herzukommen."

Nach wenigen Minuten kehrte der kleine Abgesandte mit Lischen zurück. Ueberrascht gewahrte sie die Anwesenheit Reinhard's.

„Wo bleibst Du denn, Lischen?" fragte Carstensen liebevoll. „Komm', wir wollen mit der Bescheerung beginnen."

Es war still in dem traulichen Gemach. Nur der Wind umstürmte das Haus und trug hell das Geläute der Weihnachtsglocken herüber. Lischen hörte mit weit offenen Ohr die Töne und ihr ward schwer zu Sinn. Sie dachte an den letzten Weihnachtsabend, den sie mit dem Vater verlebt hatte. Ein kleiner Tannenbaum hatte auch da nicht gefehlt und Beide — Vater und Tochter — waren so glücklich gewesen. Ihre Augen füllten sich mit Thränen bei diesen Gedanken, und sie konnte ihre Bewegung nicht bemeistern. Der größere Knabe war theilnahmsvoll an sie herangetreten.

„Warum weinst Du?" unterbrach er die tiefe Stille, die im Zimmer herrschte.

Wie ein elektrischer Schlag berührten Reinhard diese schlichten Worte des Kindes. Sie weinte! Ein inniges Mitgefühl keimte in seinem Herzen auf. Er sah ihr Gesicht nicht; der Tannenbaum stand zwischen ihm und ihr. Aber er sah dennoch ihr schönes Augenpaar, mit Thränen gefüllt, auf sich gerichtet und es schnitt ihm wie ein zweischneidiges Schwert durchs Herz.

„Lischen," ertönte da die kalte Stimme der Frau Carstensen, „laß doch endlich das Weinen und verdirb den Kindern den Weihnachtsabend nicht."

Der Landwirth warf seiner Frau einen unwilligen Blick zu; Lischen aber wandete sich mit zuckenden Lippen.

„O, nein, ich will gewiß nicht stören," sprach sie, sich anschickend, das Zimmer zu verlassen. Da trat Carstensen auf sie zu.

„Lischen, Du wirst nicht gehen. Wir alle empfinden tief Deinen Schmerz mit Dir. Meine Frau meinte es nicht so hart, wie es klang. Mir zu Liebe bleibe hier!"

Lischen's dankbares Gemüth war besiegt. Wie konnte sie einer Bitte widerstehen? Sie blieb. Aber wie von fern her glitten die schlichten Worte an ihr vorüber, mit denen der Landwirth die einfache, kleine, häusliche Feier eröffnete. Als er geendet, trieb es sie aus dem hellen Lichtkreis fort. In der Ecke des Zimmers stand ein altes Piano; sie trat an dasselbe heran. Träumerisch ließ sie sich vor dem Instrument auf einem Sessel nieder und schlug leise die Tasten an.

Man ließ sie ruhig gewähren. Fand sie doch nur Ergebung in ihren grenzenlosen Schmerz um den verlorenen Vater, wenn sie in Tönen ihr Leid geklagt hatte. Sie hatte einen vortrefflichen Unterricht im Klavierspielen genossen und besaß viel Talent dazu. Harmonisch flutheten die Töne in einander. Es war eine Mozart'sche Sonate, die sie den Saiten des Pianos mit einer Meisterschaft zu entlocken wußte,